

Appenzeller Verlag

Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten.
Die Verwendung der Texte und Bilder,
auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags
urheberrechtswidrig und strafbar.
Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung
oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Appenzeller Verlag
www.appenzellerverlag.ch

PHILIPPE REICHEN

HÄRTE, HERZ UND HUMOR

HANS-RUDOLF MERZ – EINE BIOGRAPHIE

Appenzeller Verlag

Historische Wahlen und falsche Bilder

Mit der Wahl von Christoph Blocher hatte das Parlament die seit 1959 geltende Zauberformel gesprengt. Auch war zum ersten Mal in der Geschichte

des Bundesstaats ein Kanton mit zwei Mitgliedern im Bundesrat vertreten. Die Kantonsklausel war 1848 in der Bundesverfassung verankert und erst 1999 mit der Verfassungsrevision gestrichen worden.

Die Abwahl von Bundesrätin Ruth Metzler und die Nichtwahl von Christine Beerli weckten Emotionen und wurden von Politikerinnen und Frauenorganisationen, so der Gruppe FDP-Frauen Schweiz und alliance F, dem Dachverband der Frauenorganisationen, heftig kritisiert. Der Politologe Claude Longchamp bezeichnete in seiner Analyse die Frauen als Wahlverliererinnen. Ruth Metzler sei von den Rechten «abserviert» worden. Longchamp stellte einen klaren Rechtsruck fest. Dies zeige die Wahl Blochers, werde aber auch durch die Kür des Ordnungspolitikers Merz illustriert. Andreas Ladner, Politikwissenschaftler an der Universität Bern, erklärte, theoretisch hätten SP und CVP einen starken Mitte-Links-Block bilden können, um dies zu verhindern. FDP und SVP seien aber geschlossener aufgetreten.

Hans-Rudolf Merz hatte nach der Abwahl von Ruth Metzler weder mit einer Wahl in den Bundesrat gerechnet, noch mit einem am Ende so klaren Resultat. Die Wahl habe ihn überrumpelt, sagt Merz heute. Er habe es allein schon als Ehre empfunden, als offizieller Kandidat im Rennen zu sein. Seine Wahl interpretiert er heute so, dass vor allem regionalpolitische Überlegungen den Ausschlag gegeben hätten. Die Ostschweiz, wo ein Siebtel der Schweizer Gesamtbevölkerung lebt, wäre nach Ruth Metzlers Abwahl im Bundesrat nicht mehr vertreten gewesen. Zudem habe nicht nur seine Partei, sondern auch eine Mehrheit im Parlament erkannt, dass in der Situation, wie sie sich vor der Wahl für den siebten Sitz präsentierte, ein klarer Richtungsentscheid nötig gewesen sei, obwohl allen hätte klar sein müssen, dass es zwischen ihm, Hans-Rudolf Merz, und Christoph Blocher gewichtige Unterschiede gebe. Der Ausserrhoder behauptet von sich, er sei politisch konservativ, um dies im gleichen Atemzug zu relativieren. Gerade bei Themen wie Erziehung oder auch in der Gesellschaftspolitik, so bei registrierten Partnerschaften, oder in der Europa-Politik, wo er immer ein Verfechter des bilateralen Wegs war, seien die Unterschiede zu Christoph Blocher deutlich gewesen. Zudem habe er sich im Wahlkampf offen gezeigt und den Dialog auch bei Divergenzen gesucht. Nationalrätin Marianne Kleiner ortet weitere Gründe für den Wahlerfolg: Sie beschreibt Hans-Rudolf Merz als einen Politiker, der zwar die Einsamkeit brauche und suche, aber trotzdem gut auf Leute zugehen könne, humorvoll sei und gerne debattiere. Wenn er als Ständerat mit etwas nicht einverstanden gewesen sei,

habe er nicht Personen attackiert, sondern über jene Aspekte von Sachfragen gesprochen, bei denen er nicht einverstanden war. «So hatten die wenigsten Parlamentarier persönliche Ressentiments gegen ihn.»

Dass die Bestimmung der Nachfolge von Kaspar Villiger eine Richtungswahl war, davon geht auch Christine Beerli aus. Sie nennt drei Gründe für ihre Nichtwahl. «Erstens musste sich das Parlament fragen, ob es jemanden will, der eher zur Konsenspolitik steht, oder ob es sich für die nächsten Jahre eine ganz klar bürgerlich positionierte Regierung wünscht. Zweitens ging es um die Region: Nach der Abwahl von Ruth Metzler hätte man mit meiner Wahl fünf Regierungsvertreter von ennet der Aare gehabt und niemanden mehr aus der Ostschweiz. Drittens hat die CVP nach Ruth Metzlers Abwahl ganz klar die Devise durchgegeben, man wolle jetzt die Position der Mitte besetzen und diese Rolle nicht dem Freisinn überlassen. Die Frage der Frauenvertretung war an sich völlig nebensächlich.»

«Gestärkte Rechte. Mit Hans-Rudolf Merz wurde ein weiterer Konservativer gewählt», hiess es im Vorspann zur «Tagesschau»-Hauptausgabe vom 10. Dezember. So gross die Genugtuung über den Wahlsieg war, so wenig konnten Hans-Rudolf Merz die Reaktionen und Einschätzungen seiner Person recht sein. In der Hauptausgabe der «Tagesschau» sagte er entgegen der Meinung vieler, an der Politik des Bundesrats werde sich nicht viel ändern. Er werde aber in der Finanzpolitik mehr Disziplin fordern. Merz wehrte sich dagegen, mit Christoph Blocher politisch in dieselbe Ecke gestellt zu werden. Er sah sich weder in der Rolle eines Bonsai-Blochers, noch passte es ihm, als «Ladykiller» bezeichnet zu werden, und er fühlte sich zu jugendlich, um einem Altherrenclub anzugehören, als der der neue Bundesrat mit einem Durchschnittsalter von 59 Jahren bezeichnet wurde.

In den Städten Zürich, Bern und Genf kam es am späten Nachmittag zu Kundgebungen. Auf dem Bundesplatz versammelten sich schon am Mittag gegen 1000 Demonstranten. Am darauffolgenden Wochenende waren es am gleichen Ort 12 000 bis 15 000 Frauen und Männer, die lautstark, aber friedlich ihren Unmut kundtaten.

Als Hans-Rudolf Merz das Bundeshaus Stunden nach seiner Wahl verliess, um in den zum Festsaal umfunktionierten Bernerhof zu dislozieren, wurde er mit dem Widerstand auf der Strasse konfrontiert. Roswitha Merz ging spontan auf die demonstrierenden Frauen zu. Die Frauen liessen sich nicht beruhigen. Der Sicherheitsdienst entschied, es könnte gefährlich sein, die wenigen Meter, die das Bundeshaus vom Bernerhof trennen, zu Fuss zu gehen. Gepanzerte Autos standen bereit, in denen Hans-Rudolf Merz und

Christoph Blocher an einen geheimen Ort gebracht wurden, wo sie über einen Hintereingang ins Finanzdepartement gelangten. Dort wurden die neuen Bundesräte auf zwei Stühle gesetzt und gebeten, vor den laufenden Kameras des Schweizer Fernsehens ihre Wahlanalysen vorzunehmen.

Nächstes Gefecht: Die Departementsverteilung

Nach den Wahlen stand fest: Keiner der wiedergewählten Bundesräte wollte das Departement wechseln. Für die neu gewählten Bundesräte Blocher und Merz blieben somit das Justiz- und Polizeidepartement und das Finanzdepartement. Hans-Rudolf Merz' Ziel war es schon vor den Wahlen, das Finanzdepartement von Kaspar Villiger zu übernehmen. Das beabsichtigte auch Christoph Blocher. Der Grund für das beidseitige Interesse war: Das Finanzdepartement, auch Ressourcendepartement genannt, gilt als Schlüsseldepartement. Der Finanzminister hat zwar keinen direkten Einfluss auf die Amtsgeschäfte seiner Kolleginnen und Kollegen. Aber wer Geld braucht, muss den Finanzchef für sich und seine Projekte gewinnen. Zudem ist der Finanzminister gleichzeitig oberster Personalchef des Bundes. Ausserdem wollte die FDP das Finanzministerium mit seinem direkten Einfluss auf die Wirtschafts- und Finanzpolitik weiter in der Hand behalten.

Bereits am 11. Dezember begannen die taktischen Vorbereitungen für die Departementsverteilung. Diese findet traditionell am Sonntagabend nach den Bundesratswahlen statt. Die Regierung trifft sich zu einer kurzen Sitzung. Jedes Mitglied des Bundesrats wählt nach Seniorität sein Wunschdepartement. Der Bundespräsident kann sich als erster oder als letzter äussern. Falls keine Einigung zustande kommt, stimmt der Gesamtbundesrat darüber ab, ob der Betreffende das gewünschte Departement erhält oder nicht.

Hans-Rudolf Merz musste sich eine Stimmenmehrheit sichern. Es blieb ihm eine Woche, um das neu zusammengesetzte Gremium davon zu überzeugen, dass er der richtige Mann für den Posten des Finanzministers war. Gleichzeitig musste er sich bis 31. Dezember von sämtlichen Verwaltungsmandaten trennen.

Anders als man hätte erwarten können, wusste Hans-Rudolf Merz nicht in allen Einzelheiten, was mit der Übernahme des Finanzdepartements mit seinen sieben Bundesämtern auf ihn zukam, wie die operativen Geschäfte gehandhabt wurden, mit welchen Leuten er zusammenarbeiten musste. Während er im Ständerat sass, hatte der Ausserrhoder selbst als Präsident der ständerätlichen

Finanzkommission nie einen Grund für einen Besuch im Finanzdepartement gehabt. Auch zu einer persönlichen Visite bei Kaspar Villiger, um sich Ratschläge zu holen, liess er sich nie einladen. Nur einige wenige Mitarbeiter, wie Peter Siegenthaler, Direktor der eidgenössischen Finanzverwaltung, kannte er persönlich und wusste über deren Tätigkeiten ziemlich genau Bescheid. Er erklärt diese Tatsache im nachhinein damit, dass er immer unabhängig habe politisieren wollen und darum zur Verwaltung eher auf Distanz gegangen sei.

Ein Telefonanruf von Pascal Couchepin schreckte Hans-Rudolf Merz auf und führte zu Spannungen zwischen den Parteikollegen. Couchepin riet ihm ab, Finanzminister zu werden. Als Vorsteher des Innendepartements (EDI), das für Sozialversicherungen und die Gesundheit zuständig ist, sah er eine ungünstige Kostenentwicklung auf den Bund zukommen. Er wusste aus Erfahrung, dass steigende Ausgaben auch den Finanzminister und mit ihm die Partei unter Druck setzten. Couchepin war auch nicht entgangen, dass Hans-Rudolf Merz als Ständerat das Ausgabenwachstum des Bundes mit allen Mitteln bekämpft hatte. Wenn es um die Kontrolle der Ausgaben ging, hatte er nicht einmal die Konfrontation mit seinem freisinnigen Parteikollegen Kaspar Villiger gescheut. Merz betrachtete das als seine Stärke und als Auftrag, mit dem ihn das Parlament in den Bundesrat gewählt hatte. Er wollte sich nicht verstecken, sondern das, was er als Parlamentarier gepredigt hatte, auch in der Exekutive gegen harte Widerstände durchsetzen. Sein prioritäres Ziel hiess: Sanierung der Bundesfinanzen. Das war auch Christoph Blochers Ziel. Aber Hans-Rudolf Merz vertrat die Meinung, der Spitzenpolitiker der SVP, die sich im Parlament auf die Ausländer- und Asylpolitik spezialisierte, sollte sich auch im Bundesrat um dieses Dossier kümmern. Hinzu kamen die Werdegänge der neuen Bundesräte. Hans-Rudolf Merz hatte Staatswissenschaften studiert und sich in seiner Doktorarbeit wie auch später als Unternehmensberater und Verwaltungsrat auf Finanzfragen spezialisiert. Christoph Blocher hatte vor seiner Laufbahn als Unternehmer Rechtswissenschaften studiert und in diesem Fachgebiet doktriert.

Der Kampf ums Finanzdepartement entwickelte sich zu einer Art medial geführtem Bewerbungsverfahren. In einem Interview im St. Galler Tagblatt vom 12. Dezember beanspruchte Hans-Rudolf Merz die Rolle des Finanzministers. Er sprach davon, mit einem Entlastungsprogramm weitere zweieinhalb Milliarden Franken sparen zu wollen, das Kartellgesetz zu verschärfen, das Binnenmarktgesetz zu straffen und gegen Schwarzarbeit vorzugehen. Der Haltung, Wirtschaftswachstum mit Impulsprogrammen zu stimulieren, erteilte er eine Absage. Diese kämen immer zu spät und

nützten nichts. Wichtiger sei die Abschaffung von Vorschriften, mit denen der Staat in die Wirtschaft eingreife. Auf die Präferenzen betreffend Departemente angesprochen, erklärte er sich bereit, jedes Departement zu übernehmen – ausser die Leitung von Justiz und Polizei. «Dieses Departement soll[te] wohl am besten von einem Juristen geführt werden.»

Zwei Tage später veröffentlichte die «NZZ am Sonntag» ein Interview mit Bundesrat Christoph Blocher und der «SonntagsBlick» ein Gespräch mit Hans-Rudolf Merz. Beide erläuterten ihre Vorstellungen von einer verbesserten Wirtschafts-, Finanz- und Steuerpolitik. Am Abend trafen sich die Bundesräte im Bundesratszimmer zur Departementsverteilung. Vorgängig wurde das traditionelle Bundesratsfoto gemacht. Nach einer 15minütigen Sitzung war die Sache klar. Weil beide Neugewählten das Finanzdepartement übernehmen wollten, habe sich der Bundesrat entschieden, Christoph Blocher zum Nachfolger von Ruth Metzler zu machen und Hans-Rudolf Merz das Finanzdepartement zu übertragen, gab Bundespräsident Couchepin den Journalisten später bekannt. Das Ergebnis fiel mit 4:3 Stimmen knapp aus. Hans-Rudolf Merz bekam die Stimmen von Micheline Calmy-Rey, Moritz Leuenberger und Joseph Deiss; für Christoph Blocher als Finanzminister votierten Samuel Schmid und Pascal Couchepin. Damit hatte der Ausserrhoder auch sein letztes Ziel erreicht und die FDP gegen den Willen von Pascal Couchepin ein Ressort verteidigt, das sie nach der Einführung der Zauberformel insgesamt 20 Jahre geleitet hatte. Kaspar Villiger hatte das Departement 1996 von SP-Finanzminister Otto Stich übernommen.

Kaspar Villiger liess seinem Nachfolger kurz nach der Departementsverteilung eine Karte zukommen: «Lieber Hans-Rudolf, vorab möchte ich meine Gratulation zu Deiner Wahl schriftlich bekräftigen. Mit Deinen intellektuellen Fähigkeiten und Deiner reichen Erfahrung wirst Du ein guter Bundesrat werden. Ich wünsche Dir eine glückliche Hand, viel Freude und die nötige Fortüne. [...] Es freut mich, dass Du <mein> Finanzdepartement übernimmst. Es ist nicht das einfachste, aber das faszinierendste Ministerium. Du wirst ständig im Zentrum des Geschehens stehen und viel zur Gestaltung der Zukunft beitragen können. Bald wirst Du erfahren, warum ich eigentlich gar nicht so gerne aufhöre ...»

Ein neuer Lebensabschnitt beginnt

Für Hans-Rudolf Merz begann mit 61 Jahren ein neuer Lebensabschnitt. Er kündigte seine Arbeitsräume im Herisauer Wohn-, Büro- und Geschäftshaus

«Lindengut», wo er als selbständiger Unternehmensberater tätig gewesen war. Der Auszug war auch ein emotionaler Akt. Er sagte sich, «das Leben endet ohne Papier und Münz» und bestellte ein Entsorgungsunternehmen, das ihm dabei half, sämtliche Akten zu vernichten, die sich über die Jahre angehäuften hatten. Später erfuhr er: Es waren 2,4 Tonnen Material gewesen.

An den Tagen zwischen der Wahl und seinem offiziellen Arbeitsbeginn pflegte er schon um fünf Uhr morgens aufzustehen. Sämtliche Verwaltungsratsmandate hatte er aufgegeben, so das Verwaltungsratspräsidium bei den Helvetia Patria Versicherungen in St. Gallen, der Textilveredlungsfirma Cilander AG in Herisau und bei Stephan Schmidheiny's Anova Holding AG in Hurden. Ausserdem war er Mitglied gewesen im Verwaltungsrat bei der Huber+Suhner AG und der Steinegg Holding AG in Herisau sowie der Concast Holding AG in Zürich und hatte verschiedene Mandate im Kulturbereich im Appenzellerland und in St. Gallen bekleidet. In einer Reportage des Schweizer Fernsehens sagte er, er habe sich schwer getan mit dem Entscheid, überhaupt zu kandidieren und diese ganzen Trennungen unterschätzt. Jetzt habe er aber eine Grenze überschritten und wolle so rasch wie möglich seine Arbeit in Bern beginnen.

Mit seinem Vorgänger Kaspar Villiger führte Hans-Rudolf Merz keine längeren Gespräche. Villiger überreichte ihm jedoch eine handgeschriebene Beurteilung der obersten Führungskräfte des Departements. Die Charakterisierung erwies sich als trefflich und nützlich, stellte Merz im nachhinein fest. Am 22. Dezember fand die offizielle Amtsübergabe des Finanzdepartements statt. Kaspar Villiger sagte in seiner kurzen Abschiedsrede: «Die Aufgabe des Finanzministers ist schwierig, wenn's schlecht geht, und sie ist auch schwierig, wenn's gut geht.» Er habe aber volles Vertrauen in seinen Nachfolger. Sämtliche Amtsdirektoren waren im ehemaligen Hotel Bernerhof versammelt. Kaspar Villiger stellte sie ihrem neuen Chef der Reihe nach vor und meinte im Hinblick auf seine eigene Zukunft, er habe nun vor, in die Anonymität zu verschwinden. In diesem Moment sei ihm endgültig bewusst geworden, wie viel Verantwortung er in Zukunft zu tragen habe, erinnert sich Hans-Rudolf Merz. Er schüttelte die Hände einiger weniger Kader. Hinter diesen aber stand ein Departement mit rund 9000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Die Schlüssel, die Hans-Rudolf Merz von seinem Vorgänger bekam, musste er aber für eineinhalb Jahre beiseitelegen. Der Bernerhof wurde nämlich umgebaut, das Finanzdepartement war vorübergehend in einem Gebäude in der Schwanengasse einquartiert. In seinem neuen Büro fand Hans-Rudolf Merz einen Tisch, ein Telefon und ein Telefonbuch vor. Er musste buchstäblich bei null beginnen und empfand das als grossen Vorteil.